

Die hfg ulm in meiner Sicht / flashbacks

Norbert Linke

Warum hfg ulm

Geboren 1933.

Aufgewachsen in einer untypischen deutschen Familie in Stuttgart. Mein Vater Württemberger, meine Mutter Wienerin, in der Tschechei geboren. Wir haben die Schrecken des Bombenkrieges, Denunziation und den Nazismus bis 1943 in der Stadt und danach im Remstal, in einem Bauerndorf evakuiert, gerade so überstanden.

1945 Amerikanische Besetzung. Alles ist plötzlich anders.

Der Buchhalter meines Vaters kann sein goldenes Parteiabzeichen der NSDAP nicht mehr am Jackenrevers tragen und meiner Mutter drohen, uns alle ins KZ zu schicken.

Besatzungsdemokratie ... die alten Nazis werden als Bürgermeister eingesetzt.

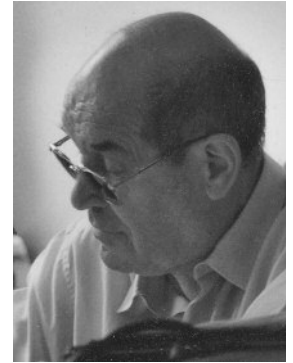
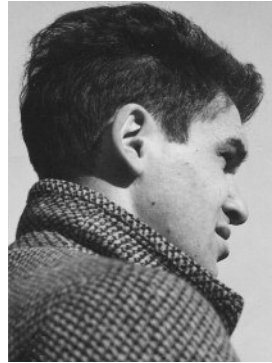
Überall wird oft mit Murren zusammengerückt, um den Flüchtlingen aus Ungarn und dem Osten ein wenig Platz zum Bleiben zu schaffen. Vom Lande zurück nach Stuttgart, Hunger, Entnazifizierung, Schwarzmarkt, Gymnasium.

Amerikabegeistert, die bisher unbekannte, neue Lebensart. Jeden freien Tag bin ich im Amerika-Haus: Jazz, Gospelsingen, Romane und Literatur. Mein Englisch wird davon besser. Aber die Familie entscheidet: ich darf nicht als Austausch-Student an einer Highschool in Michigan studieren. War vielleicht besser so.

1954 Abitur am wissenschaftlich-humanistischen Gymnasium in Stuttgart.

Mein Vater hatte eine kleine pharmazeutische Fabrik. Lange vor dem Gymnasiumsabschluss war ich darauf eingestellt, Pharmazie zu studieren. Ich finde tatsächlich eine der in dieser Periode raren Apotheker-Praktikum-Stellen, vorgeschrieben für die Zulassung zum Nahrungsmittelchemie-Studium.

Beginne, mich mit Malerei zu beschäftigen und zu malen. Freundschaft mit der Künstlergruppe 11, Friedrich Sieber und Karl Pfahler, beide Schüler von Baumeister. Arbeite in ihrer Lithographiewerkstatt und führe nächtelange Diskussionen über Malerei und Kunsttheorie.



Eines Tages fällt mir ein Buch von Prof. Glasenapp mit Abbildungen der Ergebnisse der Klasse für »Formgebung« an der Kassler Werkkunstschule in die Hände. Das war das Ende meiner Apothekerlaufbahn.

Anfänglich weiß mir niemand zu sagen, wie man »Formgeber« werden kann. Das Landesgewerbeamt schickt mich zu Wilhelm Wagenfeld in Stuttgart, dem Bauhausschüler und WMF-Designer. Ich versuche, als Praktikant unterzukommen. Der Maestro verlangt, dass ich ihm wie in der Renaissance 450 Mark Lehrgeld im Monat bezahle. Ich suche nach Alternativen.

Ein Besuch der Triennale in Mailand war die erste Berührung mit der damaligen italienischen Designszene. Beim Autostop nach Como lerne ich jemand aus dem Künstlerkreis um den vor kurzem verstorbenen Bauhaus-Architekten Hannes Meyer und den Komponisten Nono kennen; alle reden über das »Neue Bauhaus« in Ulm und Max Bill. Ich kaufe mir das Buch »Form« von Bill.

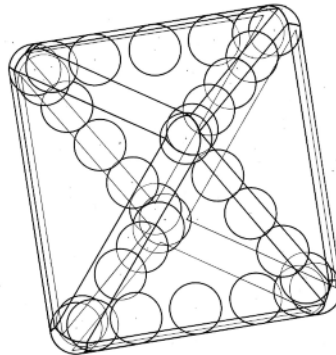
Auf Anraten meines Freundes, des Stuttgarter Architekten und Hugo-Häring-Schülers Gero Karrer, schreibe ich die hfg in Ulm an. Nach der Lektüre des quadratischen Heftchens, das zurückkommt, steht für mich fest: ich will an die hfg ulm.

Bei meiner Anfrage wird mir erklärt, die Schule sei im Aufbau; man empfiehlt mir eine praktische Lehre und gibt mir Zeit. Es wird eine Periode der intensiven Vorbereitung.

Die hfg Ulm bestätigt meine Zulassung zur Grundlehre für das Studienjahr 1957.

Beginn der Modell- und Apparatebau-Lehre in Feuerbach bei Firma Meissner; ich mache meine ersten technischen und konstruktiven Erfahrungen: Entwürfe für Vorrichtungen für Sportgeräte. Daneben Abendkurse in Zeichnen und Malen, Aquarell, Tempera an der Kunstakademie Stuttgart. Italienischer Sprachunterricht. Reisen durch Italien, von Nord bis den Abruzzen.

Dänemark und Schweden, vor allem das Kunstgewerbe ist beeindruckend.



Freundeskreis von Studenten der Stuttgarter Akademie: Ornella Bossi; Bibi von Klier (Schwester von Hans von Klier), Grafik; Klaus Lehmann, Design.

hfg ulm: flashbacks aus meiner Sicht

Herbst 1957 hfg-Vorkurs

Als ich das erste Mal zu Fuß von der Stadt die steile Straße hinaufkam, war ich beeindruckt von diesem strengen, langgestreckten Bau in hellgrauem Beton mit seinem vorgeschobenen Wohnturm, der sich an den Kuhberg schmiegt wie eine Festung oder ein Kloster. Dahinter ein paar Hochspannungsmasten, Weiden und Schafe. Unten im Tale die Donau. Ich habe diese erste Idee von einem modernen Techno-Kloster eigentlich nie mehr verloren.

Zimmersuche. Mein erstes Zimmer finde ich in Söflingen bei einer alten Dame, ohne Heizung, mit einem Balken quer durchs Zimmer, an dem sich neben mir fast alle Besucher den Kopf anstoßen.

Die Unterkünfte habe ich darnach noch öfter gewechselt.

Den Grundkurs empfinde ich anfänglich wie eine Art Indoktrinierung:

Deutsch in totaler Kleinschreibung. Vorgeschrieben: das Papierformat, der Zeichenkarton, jedes Zeicheninstrument,

Strichstärken, DIN-Schreibschablonen, verlangt war höchste Präzision. In der Gipswerkstatt einen exakten Würfel schleifen. Ich fühlte mich die ersten Wochen wie in der Fachschule auf einer höheren Ebene.

Als Abwechslung bei Nonné-Schmidt, einer resoluten Dame, die Farblehre und Aquarell-Technik vom Lehrer am Bauhaus, Paul Klee. Dann Baravalle mit seiner freundlichen, anthroposophischen Art, der fast spielerisch komplizierte mathematische Begriffe und darstellende Geometrie anschaulich machen konnte. Der Kurs bei Maldonado mit Übungen, die ein Gemisch aus konkreter Malerei und Wahrnehmungspsychologie von Köhler waren.

**einladung
grundlehrfest
der hfg ulm**

22.11.57

21 h.

eintritt: in schwarz und weiss

Herbert Ohl mit seiner dogmatischen Art, die Dinge zu sehen und auszulegen. Thema: Kugel, Kubus, Bewegung, Modularität. Alle Zeichnungen mit haardünnen Tuschelinien auf teurem Zeichenkarton, möglichst ohne Verbesserung und mit höchster Präzision gezeichnet – sie waren eine Nachtarbeit wert. Geld hatte ich nicht viel, und damit war ich nicht allein. Bald hatte ich mich mit Alexander Janowski zusammengefunden: er war ein hervorragender Jazzmusiker, er gab mir am Schlagzeug in der »roten Höhle« Unterricht. Für unsere Arbeiten dagegen hatten wir pro Nacht und Zeichnung, um durchzustehen: einen Laib Brot, ein paar Liter Tee, Marmelade, Mettwurst und manchmal eine Büchse Heringe in Tomatensoße, die ich vom Wochenendbesuch zu Hause mitbrachte. Nach dem Grundkurs hat er aufgegeben, wie mancher andere auch.

Am Anfang war in den Vorlesungen ein überwältigender Strom an Information, der mich überfiel, und ein großes Bedürfnis meinerseits, die neuen Wissensgebiete zu vertiefen. Zum Glück gab es eine nach modernster Systematik organisierte Bibliothek mit einem unglaublichen Reichtum an Quellen und Büchern über die meisten Argumente; eine wahre Fundgrube.

The spirit of ulm

Im ersten Jahr spürte man noch die Nachwehen der Krise um Max Bill. Man fühlte das in den Gruppierungen bei den älteren Studenten, mit welchen Professoren sie umgingen und mit welchen nicht. Wer sich an der Bar, zum Mittag- oder Abendessen zu wem an den Tisch setzte, war aufschlussreich.

Die Mensa war für alle eine Art Drehscheibe des sozialen Lebens in der hfg. Dort waren die Bar und eine Zeitungsecke; jeden Tag lag unter anderen Zeitungen *Das Neue Deutschland* zum Lesen aus. Es war »Kalter Krieg«; 1959 war der Bezug der Zeitschrift in Baden-Württemberg durch Gesetz verboten aus Angst vor dem kommunistischen Gedankengut.

Morgens an der Bar zum Kaffee und nach dem Mittagessen oder nach den Filmabenden am Mittwoch fand man sich zum Gespräch.

Ab und zu entstanden in der »Roten Höhle«, wie wir unseren Keller nannten, spontan Jazzabende; ein paar der Studenten gingen ihre Instrumente aus dem Wohnturm holen und begannen zu spielen. Ich erinnere mich besonders an Klaus Frank mit seinem Saxophon und Alexander Janowski am Schlagzeug, und plötzlich war ein Jazzabend im Gang. Fast immer begann es mit dem Thema: »can't get started« – für mich wurde das wie zu einer hfg-Erkennungsmelodie.

Die hfg-Faschingsfeste waren in Ulm dem Sagen nach berüchtigt, obwohl vorwiegend von den jungen Ulmern und

vor allem Ulmerinnen bevölkert, während die Studenten versuchten, dabei ein wenig Geld zu verdienen.

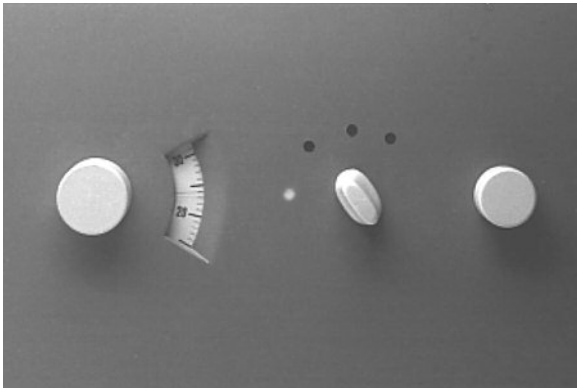
Bei dieser Art des Zusammenlebens an einem weitgehend abgeschiedenen Ort intensiver Arbeit und Studiums entwickelte sich ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Man war gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen und aktiv anzupassen. Die älteren Semester waren anfangs kritisch mit uns Neuen: Die Neuen musste sich ihre hfg-Identität erarbeiten und erwerben.

Anfänglich war ich befremdet durch den unformalen, jovialen Umgang mit Professoren, Werkmeistern und Studenten. Jeder war mit jedem auf Du, für meine deutsche Gymnasiumserfahrung ein fantastischer Wechsel. Es war Ausdruck einer damals in Deutschland nicht gewohnten Gleichberechtigung und wurde durch das englische »you« erleichtert.

Die Struktur der Schule war für das Deutschland der Zeit Adenauers ein Modell, das für die offiziellen Schulbehörden Baden-Württembergs suspekt war. Alles, was nicht konform mit der offiziell geltenden Norm war, musste gefährlich, politisch unzuverlässig oder kommunistisch sein.

Die HFG war fortschrittlicher als man sich das heute vorstellen kann: Es bestand eine funktionierende Studentenverwaltung; Mitbestimmungsrecht der Studenten, mit dem Recht auf Meinungsäußerung über den Lehrplan und die Dozenten. Ich glaube, dass hier am Anfang die Schweizer Studentengruppe mit Max Bill, wie immer man zu seiner Person steht, als politisch neutrale Gruppe mit ihrer traditionellen, demokratischen Denkweise einen wichtigen stabilisierenden Beitrag geleistet hat. Leider hat sich dieser fast ideale Zustand zuerst langsam, dann immer schneller im internen Kampf der Interessengruppen um die institutionelle Macht über die Schule und durch den Druck der Stuttgarter Regierung verloren.

Eine Besonderheit der Schule war das Zusammenleben in einer internationalen Gemeinschaft. Dass die hfg ulm kein typisches deutsches Institut war, war für meine persönliche Entwicklung ausschlaggebend. Zwar war Deutsch die offizielle Umgangssprache, für die Verwaltung, die technischen Lehrer, die Professoren wie: Bense, Walter, Nonné-Schmidt, Leowald, Zeischegg, Horst Rittel, Hanno Kersting, Harald Berns; aber ohne Englisch konnte man bei den Vorlesungen der Professoren wie Anthony Frøshaug, L. Bruce Archer, M. Perrine, Joseph Rykwert, Rainer Banham oder an den Gastvorlesungen nicht viel begreifen oder diskutieren. Dann kam für mich Italienisch, für die Freunde aus dem Ticino und Gian Luca Meda oder dem Architekten Ciribini, dazu kam das Spanisch-Deutsch der Gruppe aus Südamerika und von Tomás Maldonado.



Oben: Schalttafel. Grundlehre 1957/58. Dozent: Gugelot

Vorletzte Seite: Bewegung im Raum. Objektbild und Karosserie.
Kantenbeschreibung eines Tetraeders. DIN A3. Grundlehre 1957/58.
Kurs Ohl

Produktgestaltung und Design

1958 Meine erste Studienarbeiten:

Bei Prof. G. Leowald: Zuerst ein Handschraubendreher und später ein Malerpinsel für die Massenproduktion. Beide in Kunststoff. Die Artefakte als Aufgabenstellung kommen durch meine Faszination mit dem Spezialgebiet der Ergonomie für Handgriffe und Werkzeuge. Dies hatte begonnen unter dem Einfluss von Ernst Möckel und seiner Diplomarbeit, die ich miterlebte. Dazu kam meine Interesse für Kunststoffe und ihre Verformbarkeit.

Professor Leowald war jemand, der nicht Rezepte oder formale Regeln vermittelte, sondern er teilte seine Erfahrung und versuchte, alternative Lösungen zu provozieren, wo er mit dem Resultat noch nicht zufrieden war.

Schon im ersten Jahre in der Abteilung Produktgestaltung machte ich praktische Erfahrungen als »Jungdesigner« im Warenhaus »la Rinascente« in Milano, eine Art Realitäts- und Mentalitätsdusche. Ich treffe dort auf den jungen Mailänder Architekten und Designer Mario Bellini und den Deutschen Richard Sapper, der eine Stelle in Mailand sucht.

Mein Auftrag: ein Frühstücks-Set, Espresso- und Kaffee-Tasse in Melamin, zu entwerfen.

Ich lerne eine der Tugenden Italiens kennen: Improvisation.

Ich arbeite mit einer pragmatischen Produktanalyse, vermesse und fotografiere alle Kaffeetassen im Warenhaus-sortiment, um das mittlere Fassungsvermögen zu ermitteln. In der typischen italienischen Kaffeekar am Domplatz erklärt mir der Besitzer auf meine Fragen bis ins kleinste Detail die Kaffeetrinker-Geheimnisse der Rechts- oder Linkshänder; er beschreibt humorvoll, mit der Tasse in der Hand, ein Dutzend unterschiedliche Benutzer-Ticks und -Gewohnheiten.

Darnach eine Serie Griff- und Formstudien, Skizzen und Zeichnungen. Anschließend, wie in der Gipswerkstatt bei Otto Schild gelernt, drehe ich die Plastilin-Kerne und Gips-Modelle mit selbstgefertigten Schablonen in 2 mm Wandstärke auf dem Schreibtisch. Zum Abschluss ein Gespräch mit einem Hersteller.

Zu meiner größten Überraschung werden tatsächlich sechs Monate später die Tassen in einer 50 000-Stück-Auflage produziert ... Mein erster Berufserfolg.

Darnach kam ein verunglückter Versuch bei Zeischegg. Das Projekt: Ein beleuchtetes Paneel um den Fernsehschirm. Es basiert auf einer Idee von Dr. Schober, den Umfeldkontrast zwischen Bildschirm und Umfeld für den Zuschauer ergonomisch zu verbessern.

Ein riesiges Gipsmodell, gegossen auf einer gespannten Gummihaut, die harmonische Übergänge mathematisch korrekt garantieren soll; Zeischegg besteht auf der Seifenblasentheorie. Ein total missglückter erster Versuch. Ich bin unzufrieden und will von vorne beginnen. Zeischegg tobt und will mich aus der Schule werfen. Ich arbeite Tag und Nacht an der Verbesserung und rette mich.

Sommerferien: Auf Grund meiner Kontakte in Italien und meiner Sprachkenntnisse werde ich von Maldonado in sein Entwicklungsteam aufgenommen:

Thema: Tastatur der Olivetti Schreibmaschine Tekne 3.

Im Team arbeiten Ettore Sottsass, Tomás Maldonado, Klaus Krippendorff, Gui Bonsiepe, Mrs. Perrine. Ich bin in der Gruppe verantwortlich für den Modellbau der Tekne 3.

Auch hier wieder ein flashback: Ich sehe, wie zum Unterschied zu unseren Lehrmethoden ein Sottsass seine Ideen erarbeitet. Die Karosserie der Maschine und die Form entstehen mit Bleistiftumrissen im Maßstab 1:1 und farbigen Flächen, in Pastellstiften auf »Butterbrotpapier« angelegt; eine Version über der anderen. Eine neue Erfahrung.

Klaus Krippendorff, der alles immer wieder von vorne diskutiert, hat eine neue Idee: er will zwei Tasten versetzen und eine halbe Stunde vor der Präsentation an Roberto Olivetti alle Tasten abreißen. Ich halte ihn mit Hilfe von Maldonado und nach heftiger Diskussion fast mit Gewalt zurück.

Bruce Archer kommt als Gastprofessor an die Schule.

In einer Diskussion über den Sinn der hfg ulm und der Studios an der Schule äußert Bruce Archer: »(for me) it is not the aim to produce design but to produce designers.«

Das war für mich der Moment der Entscheidung, mich aus der politischen Diskussion zurückzuziehen und meine Ausbildung auf meine Art zu verfolgen. Damit ging ich in eine klare Opposition.

Daneben war das Problem: ich hatte inzwischen eine Familie und musste Geld verdienen.

Es bestand die Alternative: in einer deutschen Firma als Formgeber oder, zu versuchen, in einem der hfg-Studios als Angestellter unterzukommen. Das bedeutete, sich einer der hfg-Studienrichtungen anzupassen, und, wenn man politisch gut war, konnte man vielleicht später Assistent an der hfg werden. Der ein oder andere hat mit Erfolg und Konsequenz die wissenschaftliche Richtung eingeschlagen mit einem Studium der Psychologie oder Ingenieurwissenschaft, meistens im Ausland. Dagegen meine Art: das Risiko zum selbständigen Designer zu nehmen.

Bei Professor Leowald mache ich meine Diplom-Vorarbeit mit einer Markt- und Formstudie über *walky-talkys* und werde Designberater bei Telefunken AG, Ulm.

Im selben Jahr (1960) scheidet Otto Schild als technischer Lehrer an der hfg aus und mietet eine Gips- und Modellbauwerkstatt in Ulm. Wir teilen uns die Werkstatt. Er wird mein erster Partner. Ich beginne als freier Designer mit kleinen Aufträgen wie:

Für die Kerzenfabrik Sgarbi, Italien: Ein neues Firmenlogo, Kerzen für die Raumbelichtung (zusammen mit Tsugio Nachi), Verpackungen und ein Ausstellungsstand.

Für die Telefunken AG: Formstudien für Feldtelefone und Ergonomie für Bedienungsfronten von tragbaren Hochfrequenzsendern und -empfängern.

Umzug nach Ulm-Grimmelfingen.

Kurzes Intermezzo: 1960

Tsugio Nachi und ich entschließen uns, an einem Wettbewerb der Firma RIV MEL in Italien teilzunehmen; Thema: die Verwendung von Melamin-Pressplatten und verformbarem Plattenmaterial. Unsere Einsendung vom Team Norbert Linke / Tsugio Nachi / Günter Schmitz in Form eines Modells für ein Ausstellungssystem aus Platten und PVC-Dübeln erzielt zu unserer großen Überraschung den 4. Preis. Unsere zweite Einsendung für eine Serie von Möbeln hat weniger Erfolg. Tsugio Nachi und ich fahren nach Turin zur Preisverleihung.

An der hfg ulm haben wir nie darüber gesprochen. Tsugio Nachi wollte keine Aufsehen und keine Diskussion mit einem der Lehrer oder der Stiftungsverwaltung über Urheberrechte. Der Entwurf und das Modell waren ein typisches hfg-ulm-Vorzeige-Ergebnis.

1961/62 Diplom: hfg ulm Produktgestaltung

Praktische Diplomarbeit:

Der ERS-Empfänger. Ein Hochfrequenzgerät zur diagnostischen pH-Wert-Messung des Intestinaltraktes (bei L. Bruce Archer)

Nach Archers Aussage war ich der erste seiner Studenten, der seine Systematik praktisch angewendet hat.

Theoretischer Teil:

Wahrnehmungslernen. Verallgemeinerung und Unterscheidung von Symbolen: eine Untersuchung einiger ihrer verschiedenen Aspekte (bei Prof. Dr. Mervin Perrine).

Was habe ich von der hfg ulm mitgenommen

Die Erfahrung, ein Produkt zu entwerfen, in einem Warenhaus zusammen mit Marketing-Spezialisten und Verkäufern. Die Mitarbeit im Studio Maldonado bereicherte und veränderte meine Einstellung zur hfg ulm und zum dort gelehrtens Entwurfsprozess.

In der Abteilung Produktgestaltung war ich von Anfang an nicht geneigt, einem Formprinzip oder einer Designrichtung des einen oder anderen Professors zu folgen. Die Frage ist heute noch immer für mich: was machte damals ein Produkt zu einem typischen hfg-ulm-Produkt?

Meine Antwort ist: die Denkweise, die Methode und die Prozess-Simulierung. Der Weg zum Produkt war typisch für die hfg ulm, aber nicht die Produkte. Die Produkte waren von einem einzelnen oder von einem Team, einem Studenten oder einem der Professoren, die ein Studio an der hfg ulm hatten.

Das Image der hfg ulm entstand durch die Ausstellung mit einer Auswahl der Produkte und Unterrichtsergebnisse, mit denen sich eine bestimmte Gruppe der hfg in einer relativ engen Zeitspanne identifizierte; alle anderen fielen über den Rand. Mich hat immer gestört, dass sich damit die Geschichte des Weimarer Bauhauses in einer eigentümlichen Parallelen bewegt. Ich weiß, Entwurfsprozess an sich ist noch kein Produkt, aber es ist eigentlich logisch, dass ein Lehrinstitut den Studenten die Werkzeuge, die Denkweise und die Inspiration mitgibt, um zu großen Resultaten zu gelangen. Es ist Aufgabe des Studenten, später Resultate mit dieser Lehrerfahrung zu erzielen.

Die Studenten sind die Produkte.



Der Konflikt zwischen den verschiedenen didaktischen Auffassungen und Methoden.

Der Gegensatz zwischen rational, wissenschaftlich auf der einen Seite und den Pragmatikern, Machern auf der anderen Seite war mit meiner humanistischen Ausbildung schwierig in Einklang zu bringen. Für mich lag die Wahrheit irgendwo dazwischen. Ich war erzogen, niemals ein Parteigänger zu sein. Deshalb war ich ein Rebell, der sich keiner der politischen Richtungen anschließen wollte. Ich hielt skeptisch Distanz und wollte meinen eigenen Weg finden.

Während meines Studiums an der hfg ulm haben mich der Entwurfsprozess und die Produktinnovation und nicht so sehr das Resultat interessiert. Das Resultat ist auch heute noch für mich ein Kompromiss aus der Teamarbeit der verschiedenen Disziplinen, wenn es um kompliziertere Industrieprodukte geht. Was ich in der hfg-ulm vor allem gelernt habe, ist das Hinterfragen der Probleme im Umfeld eines Produktes. Das Planen vor dem Machen. Systematik, Grenzwerte suchen und beurteilen, die richtigen Fragen stellen; besonders aber, eine Designaufgabe in eine größere Perspektive zu stellen; auch die Verantwortung zu übernehmen gegenüber dem Auftraggeber und der Gesellschaft. Diese Denk- und Arbeitsweise und dazu, Aufgaben und Produkte in großen Zusammenhängen zu betrachten, aber auch Formdetails nicht zu

Abschiedsfest von Christa Pohlschröder, Juni 1960
 Stehend, v.l.n.r.: Aribert Vahlenbreder, Sissi Maldonado, Tsugio Nachi, Christa Pohlschröder, Gil Stibbe, Arthur Stibbe, Karl-Achim Czemper, Gunnar Jonsson
 Knieend, v.l.n.r.: Werner Bühner, Norbert Linke, Tomás Maldonado

vernachlässigen, haben mir später in der Industrieberatung den Erfolg gebracht.

Die theoretischen Vorlesungen waren für mich von Anfang an wichtiger als die praktischen Übungen. In der hfg hatten wir den Vorteil, dass man übergreifenden Kontakt und Einsicht in Grenzgebiete wie Grafik, Journalistik, Industrielles Bauen hatte: auch das war eine Bereicherung.

Das waren die Grundeinstellungen, die ich mitnahm durch die Vorlesungen und Vorträge.

Die Fächer Wissenschaftstheorie bei Horst Rittel, dann Wahrnehmungspsychologie mit dem einmaligen Wahrnehmungslaboratorium bei Prof. M. Perrine, Topologie, Symmetriellehre, Semantik zusammen mit der später hinzugekommenen Design-Systematik von Bruce Archer gaben mir einen Ideenüberbau, mit dem man als Designer gegenüber den Technikern und Firmeneigentümern oder Top-Managern als integrierendes Teamglied bestehen konnte.

Wahlverwandschaften

Alexander Janowski Wir haben uns gegenseitig unterstützt in der Grundlehre, unsere Zeichnungen für Nonné-Schmid, Baravalle und Ohl zu bewältigen. Er war ein hervorragender Drummer, und in der roten Höhle, wie man den Keller für die Feste nannte, gab er mir ab und zu Unterricht am Schlagzeug. Nach der Grundlehre hat er die hfg verlassen, nie mehr von ihm gehört.

Tsugio Nachi Der Japaner, der seine Grundlehrearbeiten mit Zen-Konzentration und höchster Präzision fertigte, aber sie zum Entsetzen der Dozenten mit asiatischen Aquarellfarbtönen überarbeitete. Der immer im Wörterbuch das richtige Wort suchte. Mit dem niemand Geduld hatte. Von dem ich über japanischen Zeitgeist, Tradition, »giri« (die japanischen traditionellen Verpflichtungen gegenüber der Familie, Firma, Freunden usw.) und die Ästhetik mehr gelernt habe als durch eine Reise nach Japan. Später haben Günther Schmitz und ich zusammen seine praktische und theoretische Diplomarbeit sprachlich verbessert, und dabei habe ich gelernt, welche wichtige und strategische Rolle Design im Japan der 50er Jahre einnahm. Die Wirtschaftsoffensive der japanischen Produkte auf dem Weltmarkt war systematisch und lange vorbereitet worden.

Später kam sein Bruder Tomitaro aus Japan nach, zuerst als Mitarbeiter in verschiedenen Instituten der hfg ulm. Später waren die zwei Japaner überall bekannt in Ulm. Wir waren die ganzen Jahre, bis zum frühen Tode Tsugios, freundschaftlich eng verbunden.

Ernst Möckl Er arbeitete während meiner Grundlehrezeit an seiner Diplomarbeit, einem Essbesteck. Er war Student von Max Bill und dessen Mitarbeiter an der Bill-Küchenuhr. Jede Kurve, jede Linie, alles war bis ins kleinste Detail formal und funktionell kontrolliert und überlegt.

Ich hatte das Glück, dass ich fast Schritt für Schritt einen solchen Arbeitsprozess erleben durfte. Selbst bei der Besprechung mit dem Kunden durfte ich dabei sein. Ich habe von Ernst Möckl über Detail-Ausarbeitung eines formal komplizierten Produktes mehr gelernt als von den meisten Professoren an der hfg ... Jeder hatte so seine Rezepte über Kurven und Übergänge.

Otto Schild Der Technische Lehrer der Gipswerkstatt. Mein Mentor für Porzellandesign. Ein durch seine Gefangenschaft in Russland oft verschlossener Mann, und dann wieder mit einem beißenden Berliner Humor. Solange Max Bill an der hfg war, sein enger Mitarbeiter. Ein Mann von vielen Qualitäten. Er war Tüftler und Erfinder für Klappwagen, Scharniere. Hatte immer neue Ideen.

Kunstsammler und -kenner von Konkreter Kunst, enger Freund von Vordernberge-Gildewart.

Er wusste immer eine Lösung oder einen Trick, wenn ich am Ende war.

Er ging 1960 seine eigenen Wege; von der hfg ulm in sein eigenes Atelier in Ulm und ein paar Jahre später als Lehrer nach Hamburg. Wir sind immer Freunde geblieben.

Bruce Archer Totally Englishman of the best kind. War einer der offensten Lehrer in der hfg ulm. Er konnte stundenlang analytisch, logisch und pragmatisch über komplexe Design-Probleme reden.

Seine Stärke war sein Überblick: Er konnte bei einer Aufgabenbesprechung spielend von der Rolle des Auftraggebers zur Rolle des Ingenieurs, Ergonomieberaters, Kunden, Geldgebers, Patentberaters oder Designers wechseln. Immer fand er einen Aspekt, den man übersehen hatte. Diese Methode habe ich später für meinen Unterricht und als Berater verwandt. Meine Diplomarbeit war der Versuch, seine Designmethode an einem klinischen pH-Wert-Messgerät zu erproben.

Bewundernswert war auch seine Zivilcourage gegenüber dem britischen Establishment. Er weigerte sich als Antiroyalist, im Royal College of Art einen Ehrentitel anzunehmen.

Wir sind immer in Verbindung geblieben, auch über die hfg hinaus.

Walter Eichenberger Wir haben uns in der hfg ulm kennengelernt, er war ein Jahr nach mir in der Produktabteilung.

Er war ein Deutsch-Schweizer, der perfekt Italienisch sprach und ganz im Gegensatz zu den meisten Ulmern eindrucksvolle Produktskizzen machen konnte, eigentlich war das als Styling in der hfg verpönt, aber heimlich bewundert. Wir haben uns ein paar Jahre aus den Augen verloren und in Mailand wieder getroffen. Er war einer der Gruppe der ehemaligen hfg-ler, die in Mailand arbeiteten und die man ab und zu traf, bei Gelegenheiten wie Messen, Ausstellungen, ADI-Versammlung (Italienischer Designerverband) oder Mailänder Salonparties, wie ich das nannte. Man traf zum Beispiel auf Larry Monk, Herbert Ohl, Giovanni Anceschi, Willi Ramstein, Harry Schmude (Chefdesigner bei IVECO), Andries van Onck, Hans von Klier, Tomás Maldonado, um nur ein paar zu nennen.

Walter Eichenberger hatte glücklicherweise bei Rodolfo Bonetto seine Stellung aufgegeben und wurde für ein paar Jahre mein Mailänder Büropartner, bis er mit Ernst Muchenberger in der Schweiz M+E-Design aufbaute. Danach hatten wir eine enge Zusammenarbeit und eine zeit-

lang eine gemeinsame Firma in Zug. Wir sind bis heute enge Freunde.

Gian Luca Meda Der lange, schlaksige Mailänder mit einem Architektur-Studium am Politecnico di Milano, der fast kein Wort Deutsch sprach; fuhr mit seinem Fiat 500 fast jedes Wochenende von Ulm nach Mailand, um seine Mutter zu besuchen. Sein Vater war einer der politisch einflussreichsten Männer Mailands. Gian Luca kritisierte immer die hfg, dass niemand Freihandskizzen machen konnte. Er selbst konnte, wie Leonardo da Vinci, einen Stuhl perfekt von einem Punkt bis zum Endpunkt der Skizze zeichnen, ohne abzusetzen. Nach der Grundlehre hatte er genug vom kalten Klima und begann in Mailand sein Design-Studio. Wir waren später, als ich in Mailand arbeitete und auch nachher, viel in Verbindung. Seine Schrankwände für die Möbelfabrik »Meda« waren mit ihrer formalen Strenge und Funktionalität eine Synthese von hfg und italienischem Gefühl für Formen.

Douglas Kelly Amerikaner; Designer aus New York. An der hfg ulm als Gaststudent. Er hat ein Jahr in Deutschland Designbüros besucht und versucht, Kunden und Aufträge zu finden.

Bei ihm habe ich meine erste Lektion erhalten, wie sich ein Designer in den USA bei seiner Kundensuche präsentiert. Mit einer Portfoliomappe und schicken, für mich damals typisch amerikanischen Präsentations-Zeichnungen. Als er zurück nach New York flog, hatte ich seinen Porsche für eine Woche persönlich zur Verfügung. Ich fühlte mich großartig. Dann wurde er bei der Porschewerkstatt auf USA-Norm umgebaut. Anschließend musste ich den Transport nach New York besorgen. Nach ein paar Jahren New York gründete Douglas Kelly seine Designcompany in London; dort haben wir uns oft getroffen.

Deborah Sussman Amerikanerin. Designerin, Grafikerin und Photographin; langjährige Mitarbeiterin des Teams von Charles Eames. Gaststudentin an der hfg. Ihre große Vorliebe galt oberbayrischen und österreichischen Grabsteinen. Wir fuhren in ihrem VW-Käfer, zusammen mit Joseph Rykwert, nach Mailand. In Vicenza wusste zu meiner Überraschung Joseph Rykwert alles über Palladio. Er kannte praktisch jede Fassade bis ins letzte Detail. Einen besseren historischen Architekturkenner habe ich nie mehr getroffen.

Deborah ist heute in den USA bekannt für ihr Environmental Graphic Design.

Joseph Rykwert Gastprofessor für Architekturgeschichte an der hfg ulm, brillant und kenntnisreich. Gab sich wie ein echter englischer Dandy; trug immer einen vom Schneider auf Maß gemachten »blauen Anton« (Arbeiteranzug in blauem Jeansstoff). Wie er mich mit seinen Palladio-Kenntnissen beeindruckte, habe ich bereits geschrieben.

Eric + Pasqual Brenzinger Eric: Diplom in der Abteilung Visuelle Kommunikation der hfg, später Produkt-Designer in Paris und Professor für Visuelle Kommunikation an einem Institut in Paris. In der hfg ulm im Wohnturm meine Nachbarn, heute sind sie immer noch die besten Freunde in Paris.

Andries van Onck Wir waren Jahre zusammen Kollegen in Mailand. Er Professor in Rom, ich in Mailand. Noch einer der Ulmer, die in Italien ihre Designerheimat gefunden haben.

Moshe Kohen Aus Israel; Studienkollege und Freund in Ulm. Seine Aufgaben und sein Design hat er, wie er mir einmal erklärte, mit der Denkmethode und Intuition eines Rabbiners gelöst. Wir waren lange in Verbindung, und immer wieder hat er uns zusammen mit seiner Familie in Mailand im Studio besucht.

Eines Tages war er verschwunden; niemand konnte mir etwas über ihn sagen.

Rolf Garnich Ingenieur und Designer, im Studio Gugelot für Braun tätig, Getriebespezialist. Sein Vater war ein Bauhäusler. Bei Max Bense hat er sich später seinen Dokortitel erworben. Wir haben uns auch nach der hfg ulm immer wieder getroffen.

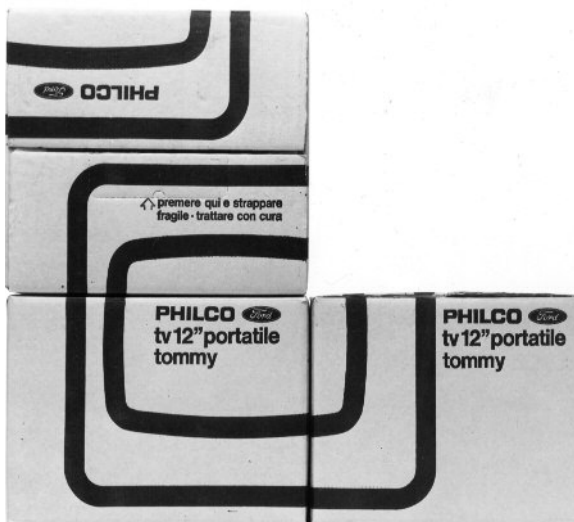
Praktische Diplomarbeit: »Heidelberger Sonde«, ERS-Empfänger. Ein Hochfrequenzgerät zur diagnostischen ph-Wert-Messung des Intestinaltraktes. Betreuer: L. Bruce Archer. 1961





Oben: Tragbarer 15"-Fernseher für Philco/Ford, Italien, 1966 (ausgestellt in der Auswahl des Design Center Stuttgart)

Unten: Verpackung für 12"-Fernseher, Philco/Ford, Italien, 1966



Nach der hfg

1961 – 1963 off ulm

Ulm-Grimmelfingen

Freier Mitarbeiter und Berater von Telefunken, Ulm und Konstanz

Funksprechgeräte, Ergonomie und Produktgestaltung, Telefunken AG, Ulm

Programmierpult für Postscheckautomation, Telefunken AG, Konstanz

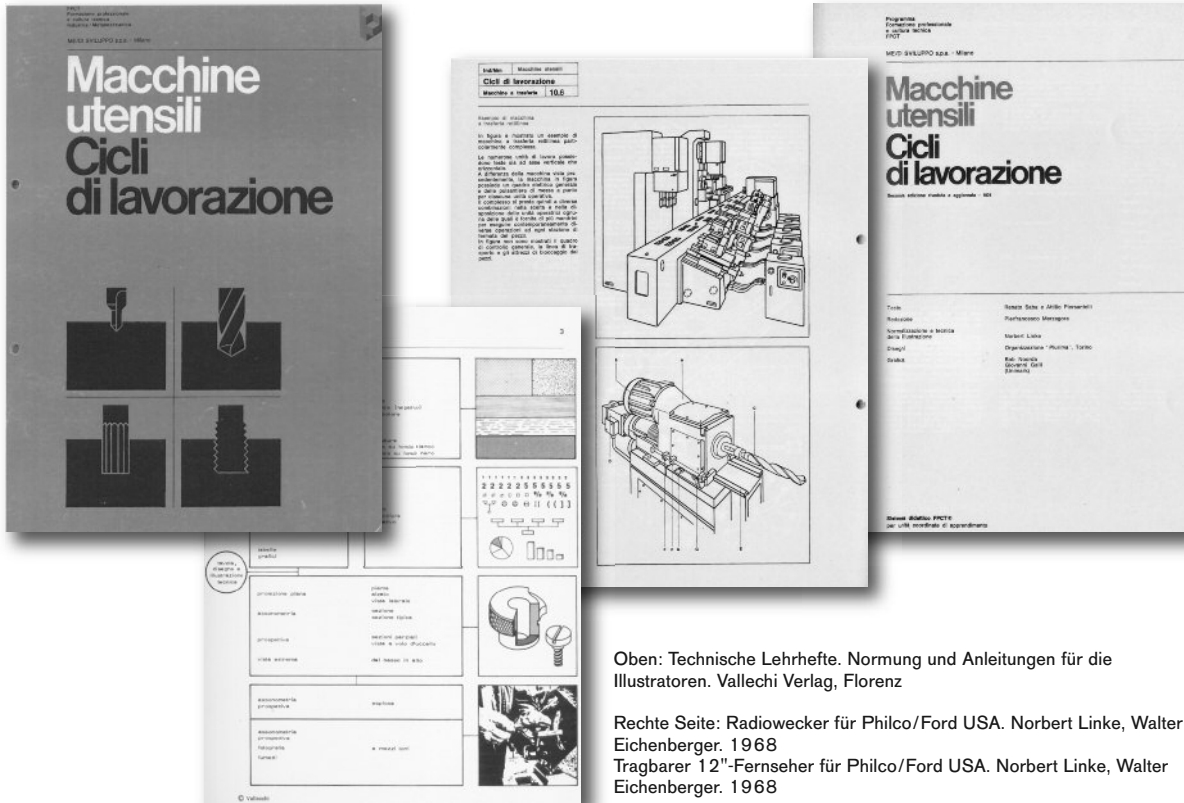
Teleport IV entworfen für Telefunken AG, Ulm: Das erste Polykarbonat-Kunststoffgehäuse (Lexan) in einem deutschen Funksprechgerät für Bundesbahn und Behörden.

1962 Mailand

Norbert Linke & Assoc. Studio in Mailand, Italien. Designbüro zusammen mit Ornella Linke-Bossi

Berater für Industrial Design, Ergonomie, Packaging und Visuelle Kommunikation.

Die ersten Kunden sind: GCI, Italien, Ultravox Fernseher, Radios; Warm Morning, Öfen; Verpackungen Sidol; Experimentelle Grafik für das Kunst- und Modezentrum Snia Viscosa, Palazzo Grassi Venezia.



Oben: Technische Lehrhefte. Normung und Anleitungen für die Illustratoren. Vallecchi Verlag, Florenz

Rechte Seite: Radiowecker für Philco/Ford USA. Norbert Linke, Walter Eichenberger. 1968
Tragbarer 12"-Fernseher für Philco/Ford USA. Norbert Linke, Walter Eichenberger. 1968

1964–1976 Der Durchbruch

Ich werde Berater des Vallecchi Verlages in Florenz für eine neue technische Buchreihe FPCT, ein vollkommen neues didaktisches Programm.

Kultureller Hintergrund Staatliche Institute wie das IRI (Istituto per la Ricostruzione Industriale) organisieren und beschleunigen den Wiederaufbau der Industrie Italiens nach dem Kriege in Norditalien, besonders im Dreieck Turin, Mailand, Genua mit Fiat, Olivetti, Piaggio (Erfinder der Vespa) und ihren Zulieferungsbetrieben. Daneben weiße und braune Haushaltsgüter, Ignis, Candi, Brionvega, Ultravox, in der Umgebung von Mailand (Brianza) Möbel. Es entsteht eine riesige innere Immigration von ungelerten Arbeitern aus dem Süden in den Norden Italiens und ein Bedarf an technisch besser ausgebildeten Fachkräften.

In diesem Zusammenhang soll vom Vallecchi Verlag in Florenz eine moderne, preiswerte Fachbuchreihe geschaffen werden. Die Autoren sind Techniker und Lehrkräfte der Fachschulen und Institute staatlicher Betriebe wie Finmeccanica, Montecatini und der großen privaten Betriebe wie Fiat und Olivetti in Genua, Bologna, Turin.

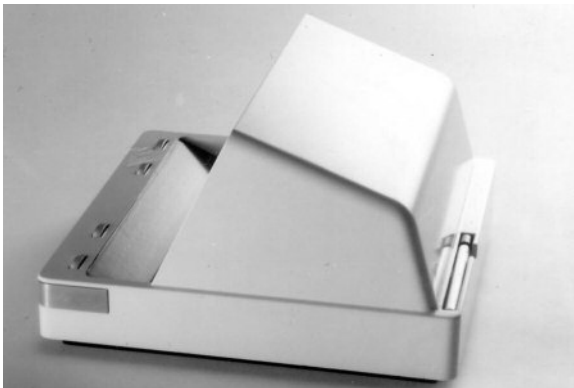
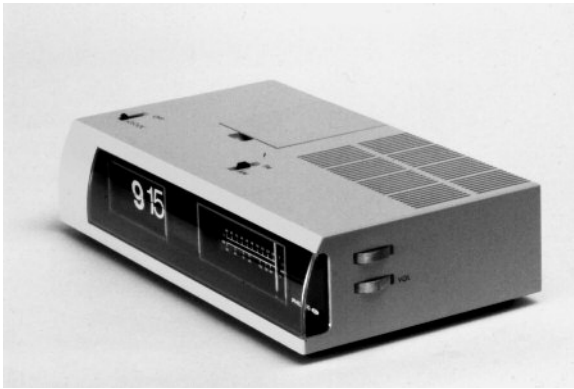
Problem: Die aus dem Süden einwandernden Arbeiter sprachen meistens Dialekt bei der Arbeit. In den 50er Jahren unterschieden sich die Menschen in Italien entsprechend

ihrer Bildung und landschaftlichen Abkunft stark durch den Sprachgebrauch. Gesprochene und geschriebene Sprache waren weitgehend verschieden. In den Handwerksberufen und der Manufaktur wurden bei Verträgen traditionell dialektale, oft sehr verschiedene Bezeichnungen der Handwerksgeräte gebraucht, dies konnte zu Missverständnissen führen. Es bestand in Italien keine einheitliche Nomenklatur für eine große Anzahl technischer Begriffe, Werkzeuge und Maschinenteile.

Die Redaktion erarbeitet in langen Diskussionen einheitliche Benennungen.

Meine Aufgabe Erarbeitung einer Normung und Planung für die Erstellung von ca. 30 000 Illustrationen, technischen Zeichnungen, Abbildungen für alle erdenklichen technischen Fachausbildungen wie Dreher, Schmied, Messtechniker bis Chemielaborant.

Die Illustrationen der Autoren werden von mir in Skizzen vorbereitet und durch etwa hundert freiberufliche technische Zeichner und Illustratoren in Turin gefertigt, redaktionell kontrolliert und von der Redaktionsgruppe in den Text eingebunden. Als Basis für die Zeichner-Gruppe dient eine von mir ausgearbeitete Normung für alle Typen von Darstellungen. Genormte Formate, Maßstab, Geometrie, Axonometrie, Beschriftung, Schriftgröße und -type (Letraset) bis zu den



Strichstärken, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu erhalten. Ganz im hfg-Stil. (Hier muss ich einem meiner Dozenten an der hfg ulm, Harald Berns, und seinem Buch¹, das er in der hfg ulm geschrieben hat, sehr danken.)

Grafische Gestaltung: Bob Noorda

Redaktion: Gino Pampaloni, E. Strigelli, P. Merzagora²

Daneben Beschäftigung mit Didaktik: Skinner-System, Lernautomaten, Fernstudium, Versuche mit automatisierten Computer-Übersetzungen (Universität Mailand).

LEM-Design, Zug, CH: Ernest Muchenberger, Walter Eichenberger, Norbert Linke. 1995



¹ Harald Berns: *Zeichnerische Darstellungsmethoden. Zweifelperspektive, Axonometrie, Zentralperspektive.* München: Hanser, 1962

² Edoardo Strigelli, Florentiner, Ex-Partigiano, Professor der italienischen Sprache, Latein. – Gino Pampaloni, Freund, ex-Privatsekretär und literarischer Berater von Adriano Olivetti; Ghostwriter seiner sozialen Bücher.

Bis 1980 in Mailand

Tätig als freier Konsulent für Lehrmittel und Didaktik, für Olivetti Schulungskurse in Italien.

Investitions- und Konsumgüter für Europa und USA. Druckmaschinen, Strickmaschinen.

12 Jahre Konsulent für Philco-Ford, Italien: Zuerst fünf Jahre unter Ford, USA Management, in Zusammenarbeit mit dem Stylingcenter in USA. Anschließend vier Jahre nach der Übernahme unter Bosch, bis zum Überfall der Roten Brigaden auf einen der deutschen Manager. Schließlich drei Jahre unter iranischem Management. Eine vielseitige Design- und Projektmanagement-Erfahrung.

Luxus- und Geschenkartikel, Verpackungen, Ausstellungen, Visuelle Kommunikation, Design-Management und Produktplanung. Konzeptuelles Marketing.

Valextra, Milano; Nava, Milano, Italien; S. T. Dupont, Paris; Bosch, Deutschland.

Professor an der Scuola Politecnica di Design, Milano, für Designmanagement und Technologie. Kurze Gastrolle als Lehrer an der Werkkunstschule Dortmund.

Mitglied ADI, VDID, BEDA³

Ab 1980

Manager bei General Electric Plastics.

12 Jahre Manager der Abteilung Design und Innovation für zukunftsweisende Anwendungen technischer Thermoplaste. Konzeptuelles Marketing für Konsumgüter sowie elektro-elektronische und medizinische Anwendungen in Europa.

Abteilung Marketing General Electric Plastics Europe in den Niederlanden. Die Schwerpunkte waren:

– eine Reihe von internationalen Wettbewerben in Zusammenarbeit mit Design-Universitäten in Essen, Manchester, Paris, Helsinki, London, Delft, Moskau und USA.

– Futuristische Anwendungen von technischen Kunststoffen in jährlichen Kalendern, die in fast allen Konstruktionsbüros in Europa hingen. Zusammenarbeit bei der Entwicklung eines Konzepthauses unter Verwendung von 90% Kunststoff in Pittsfield, Massachusetts, USA.

– Entwicklung von Ideen und Konzepten der Konstruktion für Automation mit Kunststoffen.

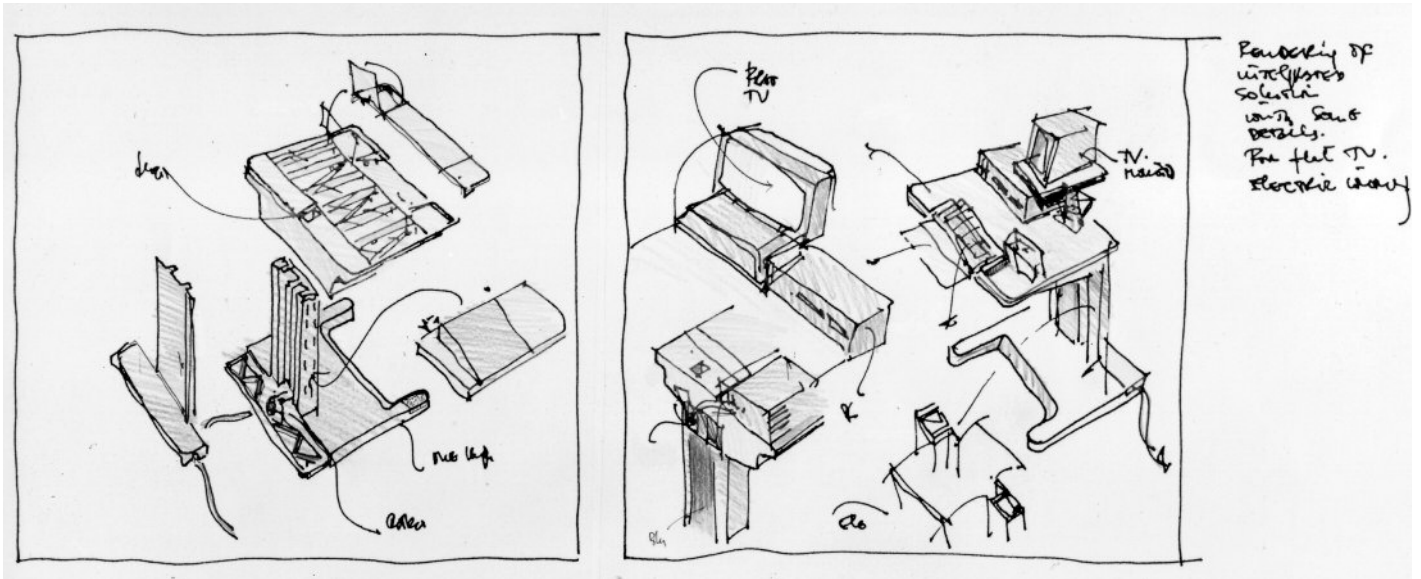
– Konzeptbücher über »Design for Recycling«.

Daneben freiberufliche Tätigkeit auf dem Gebiet Lederwaren. Luxusartikel für verschiedene Firmen; unter anderem KLM Flugservice in Kunststoff für die Touristklasse (De Ster, Amsterdam).

4 Jahre MA Externer Assessor, Master of Arts Kursus.

4 Jahre BA Externer Assessor, Bachelor of Arts Industrial Design Kurse und Prüfungen am Polytechnic of Manchester.

Lehrtätigkeit und Vorträge über Innovation und Projekt-/Designmanagement.



Ab 1992

Gründung der Linke + Associates in Antwerpen, Belgien. Designkonzepte und Produkte für GE-Plastics, Europe; BARCO, Belgien; 3M, Deutschland; ICI-Polyurethan, Europa;

Zusammenarbeit mit Design Counsel Singapore. Entwurf für einen Koffer (Singapore Airlines) und Stühle für Singplast, Singapore.

NAVA, Italien; Cariboni Illuminazione, Italien; Victrex, USA; Armbanduhren O'Neill, Belgien.

Heute: linkedesign, Senior Consultant für smidESIGN, Antwerpen

Oben: PC-Tisch in Kunststoff für TRAU-Press Turin. Systemüberlegungen, 1985 (Compasso d'Oro Auswahl, 1987)

Unten: Minerva Notizblock (in Form eines Streichholzbriefchens) für NAVA. Ein Longseller seit 1980 (Compasso d'Oro Auswahl, 1984) – Portemonnaie »Pronto« für Valextra, Milano. Nylonschale mit geformtem Leder. Norbert Linke, Claudio Rebaudo (Compasso d'Oro Auswahl, 1984)

Ausstellungen und Auszeichnungen:

- Die Gute Form / Gutes Design in Deutschland, Design Centre, London, 1965
- Gutes Design in Deutschland, Warschau, Polen, 1967
- Gutes Design in Deutschland, SIHK Hagen, 1968
- Teleport IV, Funksprechgerät. LGA-Zentrum Form, Stuttgart, 1965
- 16. Premio Smau Industrial Design, Milano, 1983 (Rotationsdruckmaschine für Diagrammpapier. Gasofen, Warm Morning, Italien)
- Ergodesign, Montreux, 1984 (Elektronischer Büro-Arbeitsplatz)
- Compasso d'Oro Auswahl 1984 (Valextra und Nava, Italien)
- 17. Premio Smau Industrial Design, Milano, 1984
- Compasso d'Oro Auswahl 1987 (Nava und Trau, Italien)
- Museum of Modern Art, New York

